

Die Stadt Basel und ihre Wasserversorgung

Autor(en): Hans Peter Widmer

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1972

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/96e4e142-ff4c-4f5a-9886-53d236a49c07>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Stadt Basel und ihre Wasserversorgung

Von Hans Peter Widmer

Bei unserer Betrachtung soll die Entwicklung der Wasserversorgung unserer Stadt in den letzten 30 Jahren dargestellt werden.

Am 7. und 8. Mai 1945 haben die furchtbaren Zerstörungen, die während Jahren ganz Europa heimgesucht haben, mit der Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht ihr Ende gefunden. Mit dem Wiederaufbau der zerstörten Städte und des Wirtschaftslebens hat eine neue Epoche begonnen, die sich auch in der Entwicklung unserer Wasserversorgung widerspiegelt. Es zeigt sich denn auch, wie der Wasserverbrauch so enorm zugenommen hat, daß der Ausbau der Versorgungsanlagen kaum Schritt zu halten vermochte. Das Wasser wurde deshalb etliche Male knapp, und die Bevölkerung mußte zu äußerster Sparsamkeit aufgerufen werden.

Um den Ausbau der Anlagen einer Wasserversorgung richtig planen zu können, müssen möglichst zutreffende Aussagen über den künftigen, mutmaßlich höchsten Wasserverbrauch gemacht werden. Dies ist jedoch sehr schwierig, da dabei viele Faktoren berücksichtigt werden müssen, die sich zum Teil nur ungenau bestimmen lassen oder aber sehr stark dem Zufall unterworfen sind. Im folgenden soll zuerst versucht werden, dieses recht komplizierte Zusammenspiel darzustellen:

Die Zahl der Einwohner zu kennen, die mit Wasser versorgt werden müssen, ist eine unbedingt notwendige Grundlage, wobei auch hier viele Einschränkungen gemacht werden müssen.

Über die Bevölkerungsentwicklung liegt ein sehr umfangreiches statistisches Material vor, das für die jeweiligen Berechnungen ausgewertet werden kann. So weiß man, wie aus Abbildung 1 ersichtlich ist, daß bei der Bevölkerungszunahme um das Jahr 1940 eine Stagnation stattgefunden hat, in den nachfolgenden Jahren eine rapide Zunahme zu verzeichnen war und in den letzten Jahren eher eine langsamer steigende Tendenz zu bemerken ist. Ferner ist bekannt, daß bei der vollständigen Überbauung des Gebietes des Kantons Basel-Stadt mit einer maximalen Einwohnerzahl von 280 000 gerechnet werden muß.

Aufgrund dieser Zahlenwerte konnte die in Abbildung 1 enthal-

tene Kurve der Einwohnerzahl des Kantonsgebietes bis zum Jahre 1990 eingetragen werden. Das erste Planungsziel liegt also innerhalb der nächsten 20 Jahre, und man nimmt an, daß sich der Wasserverbrauch im Kanton Basel-Stadt von dieser Zeit an kaum noch steigern werde. Anders liegen die Dinge, wenn wir die Betrachtungen auf die Region ausdehnen. Hier werden sich ganz andere Entwicklungstendenzen abzeichnen, und die Lösung der anfallenden Probleme muß in übergeordneten Räumen gefunden werden.

Eine sehr wichtige Kenngröße stellt der Wasserverbrauch pro Einwohner und Tag dar. Obwohl diese Zahl an und für sich sehr fragwürdig ist, kann der Verlauf ihrer Kurve, wenn sie, wie in Abbildung 1 aufgetragen wird, sehr wichtige Hinweise liefern. So kann aus der in einem Jahr verbrauchten Trinkwassermenge und der Einwohnerzahl der mittlere Verbrauch pro Einwohner und Tag errechnet werden, und es zeigt sich, daß dieser Wert stetig steigt.

In Tabelle 1 sind einige Werte aufgeführt:

Tabelle 1

Jahr	1945	1950	1955	1960	1965	1970
mittlerer Verbrauch pro Einwohner und Tag in Litern	282	320	378	432	444	517

Bei der Anwendung dieses Zahlenwertes muß man sich aber bewußt sein, daß es sich hier nur um eine rechnerische Größe handelt, die nie einen Effektivwert darstellt. So werden zum Beispiel nur die Personen mit Wohnsitz im Versorgungsgebiet berücksichtigt, und alle diejenigen, die in der Stadt arbeiten, aber auswärts wohnen oder unsere Stadt als Touristen besuchen, bleiben unerfaßt.

Ferner ist in dieser Zahl auch der Trinkwasserverbrauch von Industrie und Großgewerbe mit eingeschlossen, und wenn man die

Zahlenwerte von Basel mit denen anderer Städte vergleicht, treten — je nach Verbreitung der Industrie — ganz erhebliche Abweichungen auf. So wurden im Jahre 1969 für Zürich 420 l/ET, für Genf 545 l/ET, für Winterthur 492 l/ET und für Basel — als Vergleich — 498 l/ET errechnet.

Um den Ausbau der Versorgungsanlagen richtig vorausplanen zu können, interessiert jedoch nicht der mittlere, sondern der maximale Wasserverbrauch. Die Erfassung des maximalen spezifischen Wasserverbrauches ist aber noch viel schwieriger, da die effektive Einwohnerzahl am Stichtag nicht feststellbar ist. Ferner spielen hier die Witterung und der Zeitpunkt einer Schönwetterperiode eine große Rolle. Ist das Wetter im Monat Juni, d. h. vor Beginn der Sommerferien, während etwa 14 Tagen schön, heiß und trocken, so kann mit einer Spitze im Trinkwasserverbrauch gerechnet werden.

Beobachtungen über Jahre hinweg haben gezeigt, daß der Spitzenverbrauch in unserem Versorgungsgebiet etwa den 1,6- bis 1,7-fachen Wert des mittleren Verbrauches erreicht, dies natürlich nur dann, wenn die oben erwähnten Bedingungen eintreffen.

Sehr aufschlußreich waren auch Untersuchungen, die für ein reines Wohngebiet, also ohne namhafte Industrie, durchgeführt wurden. So wird in Riehen und Bettingen ein Spitzenverbrauch erreicht, der etwa dem 2,5fachen Betrag des mittleren Verbrauches entspricht.

Mit dem nun vorhandenen Zahlenmaterial konnte das in Abbildung 1 wiedergegebene Kurvenblatt entwickelt werden, wobei der mutmaßlich höchste Trinkwasserverbrauch bis zum Jahre 1990 dargestellt wurde. Aus der Kurve der Bevölkerungsentwicklung (wobei die Erreichung der maximalen Einwohnerzahl von 280 000 für das Kantonsgebiet im Jahre 1990 als fest angenommen wurde) und des maximalen Trinkwasserverbrauches pro Einwohner und Tag, mit dem Grenzwert von 1000 l/ET, wurde der mutmaßlich höchste Tagesverbrauch errechnet. Ferner wurde der jährliche Trinkwasserverbrauch bis zum Jahre 1990 extrapoliert, daraus der mittlere Tagesverbrauch ermittelt und aufgrund des Faktors 1,6 auf den

mutmaßlich höchsten Tagesverbrauch geschlossen. Da sich mit diesen beiden Berechnungsmethoden trotz allen Unzulänglichkeiten und nicht erfaßten Unbekannten eine relativ gute Deckung der Kurven ergab, darf angenommen werden, daß die Prognose mit einiger Genauigkeit stimmen dürfte.

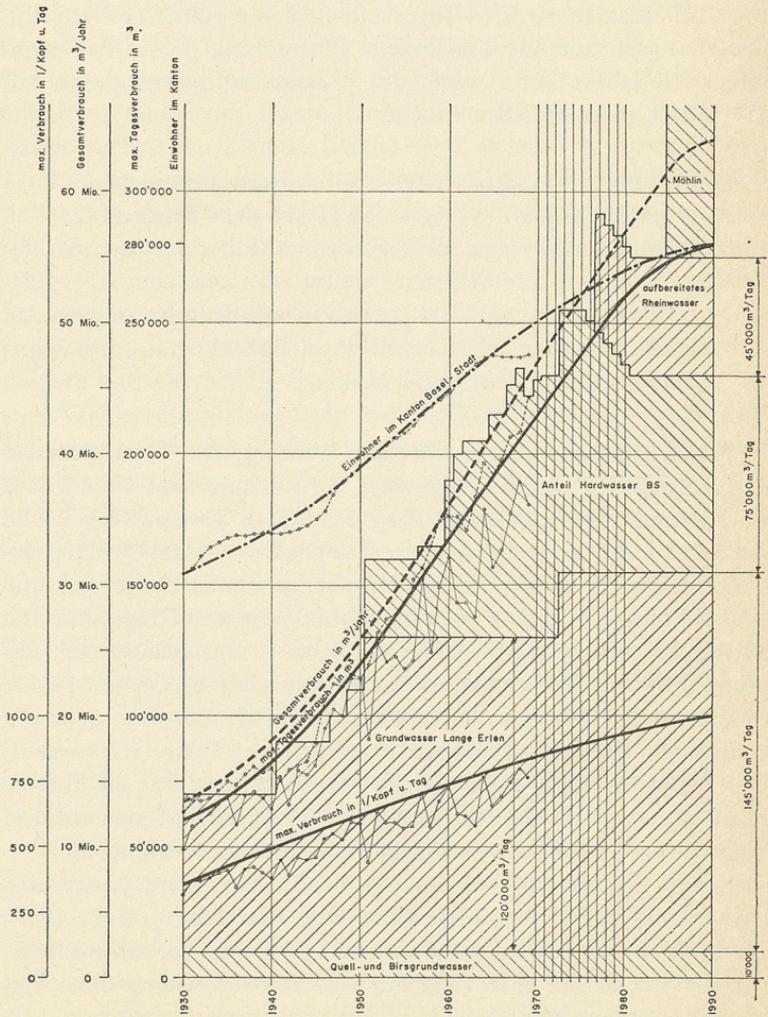
Anhand der soeben beschriebenen Kurve kann die Entwicklung des Wasserwerkes sehr schön verfolgt werden.

Im Jahre 1945 stand aus dem Quellgebiet und dem Grundwassergebiet Lange Erlen eine Wassermenge von rund 90 000 m³/Tag zur Verfügung. Am 25. Juli desselben Jahres wurde ein maximaler Trinkwasserverbrauch von 87 034 m³/Tag erreicht, was also fast der Gewinnungskapazität entsprach. Noch im selben Jahr wurden in den Langen Erlen Sondierbohrungen durchgeführt, um die Leistungsfähigkeit steigern zu können. Im darauffolgenden Jahr konnten zwei neue Brunnen in Betrieb genommen werden, und es wurde beschlossen, auf dem Bruderholz ein weiteres Reservoir zu erstellen mit dem Ziele, durch eine größere Reservehaltung die Verbrauchsspitzen überbrücken zu können. Das Resultat des Ausbaus wurde aber vom stetig steigenden Wasserverbrauch bald beinahe übertroffen, erreichte dieser doch am 5. August 1946 bereits einen Betrag von 103 377 m³/Tag.

Das Jahr 1947 dürfte denn auch als das härteste in die Geschichte des Wasserwerkes eingegangen sein. Es war ein Trockenjahr, wie es seit 1864, dem Gründungsjahr der Basler Wasserversorgungsgesellschaft, nie mehr verzeichnet wurde. Dazu kam eine Sommerhitze wie seit 120 Jahren nicht mehr. Am 2. Juni mußte denn auch die Bevölkerung zum erstenmal zum Wassersparen aufgefordert werden. Es kam aber noch schlimmer.

Am 28. Juni 1947 erfolgte die zweite Aufforderung zum Wassersparen, und der Regierungsrat mußte scharfe Einschränkungsmaßnahmen erlassen. Polizeiwagen mit Lautsprechern fuhren durch die Stadt, Fehlbare wurden verzeigt und mit Bußen belegt, der Wasserverbrauch der Großindustrie mußte kontingentiert werden. Die Trinkwasserreserven in den Reservoirs nahmen tagsüber so

Maximaler täglicher Gesamtwasserverbrauch im Kanton Basel-Stadt
und dessen Deckungsmöglichkeiten



rasch ab, daß die Reservoirausläufe gedrosselt werden mußten, was zu einer Druckreduktion im städtischen Verteilernetz führte.

Der Höhepunkt der Einschränkungen wurde am 19. September 1947 bei einem maximalen Tagesverbrauch von 109 431 m³ erreicht. Diese lang andauernde Trockenheit führte dazu, daß in den nachfolgenden Jahren der Ausbau der Wasserversorgungsanlagen mit aller Kraft vorangetrieben wurde.

1948 Erstellung von drei weiteren Grundwasserbrunnen.

1949 Inbetriebnahme des Reservoirs II auf dem Bruderholz.

1951 Inbetriebnahme von drei Horizontal-Filterbrunnen auf der rechten Seite der Wiese.

Inbetriebnahme von drei provisorischen Grundwasserbrunnen in der Muttenzer-Hard und Bezugsmöglichkeit aus dem neuen Pumpwerk der Gemeinde Muttenz.

Mit diesen Neuanlagen wäre die Deckung des Trinkwasserbedarfes vorläufig gesichert gewesen, da sie insgesamt eine Trinkwassermenge von 160 000 m³/Tag zu liefern vermochten. Leider mußte aber im Grundwasser der Langen Erlen eine Qualitätseinbuße festgestellt werden, indem ein unangenehmer Geschmack und Coli-Bakterien, offenbar vom Bauernhof Mattenhof herstammend, auftraten. Dazu wurde noch in verschiedenen Brunnen Phenol festgestellt, das aus der undichten Kanalisationsleitung des Gaswerkes Lörrach in den Untergrund und weiter in das Grundwasser gelangte. Dringende Sanierungsmaßnahmen wurden dadurch erforderlich. Der Landwirtschaftsbetrieb mußte eingestellt, und für die Bewirtschaftung der Langen Erlen mußten Vorschriften erlassen werden. Nachdem auch die Kanalisationsleitung repariert war und die Versuche mit dem neuen Entkeimungsmittel Chlordioxyd positiv verliefen, stand wieder die volle Menge zur Verfügung. Zum Glück waren in diesen Jahren keine extrem hohen Sommerverbräuche zu verzeichnen, so daß man trotz der reduzierten Leistung ohne Einschränkungen auskam.

Diese Erfahrungen zeigten aber, daß man sich in Zukunft nicht allein auf das Grundwasser der Langen Erlen werde verlassen dürfen, und man suchte nach Lösungen, die unabhängig davon Zugschußwasser liefern konnten. In den nächsten Jahren wurden zwei Projekte studiert und in einer Abstimmung dem Volk zum Entschcheid vorgelegt: Einerseits eine physikalisch-chemische Anlage, die mittels verschiedener Behandlungsstufen, Rheinwasser zu Trinkwasser aufbereiten konnte. Bereits 1952 gelang es, einwandfreies Trinkwasser, das allen Anforderungen gerecht wurde, herzustellen. Andererseits war eine Arbeitsgemeinschaft daran, ein Projekt auszuarbeiten, wonach in der Muttener-Hard ein leistungsfähiges Grundwasserwerk gebaut werden sollte. Da aber das natürlich vorhandene Grundwasser mengenmäßig nicht ausreichte, wurde vorgesehen, durch künstliche Infiltration die Grundwassermenge zu steigern und gleichzeitig das vom Rhein her infiltrierende schmutzige Wasser abzudrängen. In der Volksabstimmung wurde dem Hardwasserwerk der Vorzug gegeben, da ein Grundwasser, auch wenn es künstlich angereichert wird, gegenüber einem aufbereiteten Oberflächenwasser Vorteile aufweist, vor allem in seiner konstanten und niedrigeren Temperatur.

Am 19. Dezember 1955 konnte die Gründung der Hardwasser AG vollzogen werden mit der Bestimmung, daß die Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt Trinkwasser zu gleichen Teilen von der Hardwasser AG beziehen konnten. Damit wurde eine selbständige Aktiengesellschaft gebildet und von beiden Kantonen finanziert. Sie hatte die Aufgabe, das neue Grundwasserwerk zu bauen und Trinkwasser zu liefern. Das Wasserwerk Basel wurde somit zum erstenmal Wasserbezüger größeren Stils.

Die Bauarbeiten in der Hard gingen rasch voran. Bereits 1957 konnten die erste Etappe der Sickeranlagen fertiggestellt und neun Grundwasserbrunnen dem Betriebe übergeben werden. Da der Kanton Basel-Landschaft keinen Anspruch auf seinen Anteil des gewonnenen Trinkwassers erhob, steigerte sich die disponible Wassermenge für das Stadtgebiet auf 170 000 m³/Tag. Die nächste Stei-

gerung war etwa zwei bis drei Jahre später zu erwarten. 1959 wurde in Basel das Trinkwasser erneut knapp.

Die Qualität des Wiesewassers, das zur Anreicherung des Grundwassers in den Langen Erlen verwendet wurde, war infolge der geringen Wasserführung bei gleichbleibender enormer Einleitung von Industrieabwässern im Wiesental derart schlecht geworden, daß auf die Wässerung verzichtet werden mußte. Dadurch ging die Ergiebigkeit des Grundwasserstromes in den Langen Erlen zurück, und der inzwischen auf 161 000 m³/Tag angestiegene Spitzenverbrauch konnte nur noch mit Mühe gedeckt werden. Die öffentlichen Brunnen mußten sehr zum Leidwesen der Bevölkerung abgestellt werden. Diese Maßnahme bewirkte jedoch, daß die Öffentlichkeit auf die prekäre Situation aufmerksam wurde und von sich aus mit dem Wasser haushälterischer umging.

Als nächstes Ausbauziel wurde eine Anlage zur künstlichen Grundwasseranreicherung in den Langen Erlen mit vorgereinigtem Rheinwasser geplant, die die Wassergewinnung von der sehr schwankenden Wasserführung in der Wiese und der stets abnehmenden Wiesewasserqualität unabhängig machen sollte. Bereits am 27. Juni 1960 wurde vom Großen Rat ein Kredit für die Erstellung einer Rheinwasserfassung mit Pumpstation sowie der Bau einer Schnell-Filteranlage in den Langen Erlen bewilligt. Leitend dabei war der Gedanke, daß auch eine minimale Wasserführung des Rheins immer die Entnahme für die Grundwasseranreicherung erlaubt und daß die Qualität des Rheinwassers höher als die der Wiese zu bewerten ist. Die Ausbaurbeiten gingen Schritt um Schritt voran. Ebenfalls 1960 konnte ein weiteres Reservoir, am Herrenweg oberhalb des Schießplatzes in Allschwil, dem Betrieb übergeben werden.

Im Jahre 1963 wurde die erste Bauetappe des Grundwasserwerkes Hard abgeschlossen. Die Anlagen zur Rheinwasserentnahme, -aufbereitung und -versickerung standen in Betrieb. Insgesamt 25 Grundwasserbrunnen förderten ein einwandfreies Trinkwasser in das Ausgleichsreservoir im Westen der Hard, von wo ein Teil

direkt ins Verbrauchsnetz gepumpt und ein Teil nach dem Pumpwerk Lange Erlen abgeleitet werden konnte. Damit stieg das Trinkwasserangebot für das Versorgungsgebiet auf etwas über 200 000 m³ pro Tag.

Im darauffolgenden Jahr konnte zum erstenmal mit vorgereinigtem Rheinwasser das Grundwasser in den Langen Erlen angereichert werden. Damit hatte man die Gewähr, daß man auch in Trockenzeiten die volle Kapazität aufrechterhalten konnte. Dank den seit der großen Trockenheit von 1947 gemachten Anstrengungen und im Hinblick darauf, daß die Anlagen der Hardwasser AG weiter ausgebaut werden, konnte die Wasserversorgung für Basel auf die nächsten Jahre hinaus als gesichert betrachtet werden.

Wie aber die Entwicklungskurve der Einwohnerzahl zeigt, hat diese in all den Jahren stetig zugenommen. Da ja in Basel die Landreserven bekanntlich knapp sind, waren vor allem die Anhöhen des Bruderholzes und von Binningen einer starken Bautätigkeit unterworfen. Ferner verzeichneten Riehen und Bettingen enorme Zuwachsraten, was bald dazu führte, daß die Anlagen für die Versorgung der Hochzonen den Anforderungen nicht mehr gewachsen waren. Diese mußten erweitert werden.

Für Riehen und Bettingen:

1958 Inbetriebnahme einer neuen Pumpstation am Schützenrainweg mit dem dazugehörenden Reservoir Nordhalde. Erweiterung der Pumpstation Wenkenhof für die Versorgungsgebiete von Bettingen.

Erstellung einer neuen Pumpstation in Bettingen für die Wasserlieferungen nach St. Chrischona.

1963 Inbetriebnahme eines neuen Reservoirs auf St. Chrischona mit Pumpstation für die Speisung des Reservoirs im Kirchturm.

1964 Fertigstellung des neuen Reservoirs in Bettingen.

Für das Bruderholz und die Binningerhöhe:

- 1964 Inbetriebnahme des neuen Reservoirs Batterie.
- 1965 Inbetriebnahme einer neuen Pumpstation auf dem Bruderholz.
- 1966 Fertigstellung der Fernsteuer- und Fernmeldeanlage für die Hochzonen Bruderholz–Binningen sowie Inbetriebnahme einer neuen Pumpstation beim Allschwilerweiher.

Die summarische Aufzählung aller Neubauten für die Hochzonenversorgungen zeigt deutlich, welche Entwicklung diese Gebiete durchlaufen haben. Mit der Fertigstellung dieser Anlagen kann die Versorgung auf Jahre hinaus gewährleistet werden.

Obwohl die Wasserversorgung für die nächsten Jahre gesichert war, begnügte man sich nicht damit, sondern suchte nach weiteren Möglichkeiten für die Zukunft. So wurden die Versuche für eine chemisch-physikalische Rheinwasseraufbereitungsanlage wieder aufgenommen und eine Pilot-Anlage nach den neuesten Erkenntnissen der Verfahrenstechnik aufgestellt. Die Versuche ergaben positive Resultate, so daß man das günstigste Verfahren, wie es für Basel einmal in Frage kommen könnte, genau kennt. Aber man suchte auch nach weiteren Grundwasservorkommen.

Bereits 1961 wurde eine Fachkommission mit Vertretern aus den Kantonen Aargau und Basel-Stadt gebildet mit dem Auftrag, die Grundwasserhältnisse im Raume Möhlin–Wallbach abzuklären. So wurden in diesem Gebiet erste Sondierbohrungen abgeteuft, und 1964 konnte diese Kommission in ihrem ersten Bericht mitteilen, daß sich dieses Gebiet für die Erstellung eines Grundwasserwerkes grundsätzlich eignen würde, man aber noch weitere Untersuchungen machen müßte. Die Resultate der zweiten Untersuchungsetappe haben im großen und ganzen die ersten Ergebnisse bestätigt, und man konnte bereits eine Projektstudie vorlegen, die zeigte, wie ein solches Werk etwa aussehen würde und was es kosten dürfte. Ganz klar war, daß das natürlich vorhandene Grundwasser nie für ein Werk mit der gewünschten Leistung ausreichen

würde. Aufgrund der guten Erfahrungen, die in den Langen Erlen und bei der Hardwasser AG mit der künstlichen Grundwasseranreicherung gemacht worden sind, wurde vorgesehen, auch hier das Grundwasser mit vorgereinigtem Rheinwasser anzureichern. Im Oktober 1967 konnte die Fachkommission mit ihrem zweiten Bericht ihre Arbeit vorläufig abschließen mit der Empfehlung, die Studien weiterzuführen und den Kanton Basel-Landschaft zur Mitarbeit einzuladen.

Mit der Erkenntnis, daß man in einer chemisch-physikalischen Aufbereitungsanlage einwandfreies Trinkwasser aus Rheinwasser herstellen kann, und daß es möglich sein werde, im Gebiet zwischen Möhlin und Wallbach ein leistungsfähiges Grundwasserwerk zu bauen, konnte man daran gehen, ein Ausbaukonzept für die Zukunft zu erarbeiten. Wir verlassen also die Vergangenheit, wo versucht wurde, den Ausbau der Wasserversorgung im Rahmen der Entwicklung unserer Stadt darzustellen und wenden uns der Gegenwart und der Zukunft zu.

In einem Gutachten, das die Regierung von Basel-Stadt in Auftrag gegeben hat, wurde gezeigt, daß die Einwohnerzahl des Kantons, wie schon am Anfang erwähnt wurde, nicht ins Unermeßliche steigen wird, sondern bei 280 000 Einwohnern einen Grenzwert erreichen dürfte. Damit steht fest, daß auch der Trinkwasserverbrauch ein gewisses Maß nicht überschreiten wird. Wenn man annimmt, daß der höchste Verbrauch pro Einwohner und Tag bis zu 1000 l ansteigt, muß für die Sicherstellung der Wasserversorgung eine maximale Menge von 280 000 m³/Tag bereitgestellt werden können.

Aus den Langen Erlen kann bei genügender Infiltration eine Menge von 120 000 m³ pro Tag gewonnen werden. Die Hardwasser AG wird auf eine Kapazität von 150 000 m³ pro Tag ausgebaut, wovon die Stadt Basel laut Gründungsvertrag Anrecht auf die Hälfte hat. Mit den Wasserlieferungen aus dem Quellgebiet kann somit mit einem Wasserangebot von 205 000 m³ pro Tag gerechnet werden, so daß es noch eine Fehlmenge von 75 000 m³ pro Tag zu

decken gilt. Bei diesen Überlegungen wurden die jeweiligen vollen Kapazitäten in Rechnung gesetzt. Es dürfte klar sein, daß aus Sicherheitsgründen zu diesem Wert ein Zuschlag gemacht werden muß, so daß für die Zukunft mindestens etwa 110 000 m³ pro Tag zusätzlich beschafft werden müssen. Ähnliche Überlegungen wurden auch für den Kanton Basel-Landschaft und den Bezirk Rheinfelden gemacht. Dabei wurde herausgefunden, daß für Baselland nicht vor 1985 und den Bezirk Rheinfelden nicht vor dem Jahre 2000 zusätzliches Wasser vom Grundwasserwerk Möhlin benötigt wird. Unsere Verbrauchsprognosen weisen aber darauf hin, daß für die Stadt Basel bereits anfangs der 70er Jahre das Wasser wieder knapp werden dürfte und somit sehr rasch weitere Gewinnungsmöglichkeiten erschlossen werden müssen.

Die neugebildete Interkantonale Kommission für ein Grundwasseranreicherungswerk in Möhlin, die aus Vertretern der drei Kantone Aargau, Basel-Landschaft und Basel-Stadt zusammengesetzt ist, hat ihre Arbeit aufgenommen und eine dritte Untersuchungs-etappe in Auftrag gegeben mit dem vorläufigen Ziele, bis 1985 das neue Werk zu erstellen. Bis zu diesem Zeitpunkt muß Basel-Stadt durch eigene Maßnahmen seine Versorgungssicherheit aufrechterhalten.

Es ist vorgesehen, durch einen Weiterausbau des Grundwasserwerkes Lange Erlen dessen Kapazität um etwa 20% zu steigern und in einem späteren Zeitpunkt durch die Erstellung einer chemisch-physikalischen Aufbereitungsanlage den stetig steigenden Trinkwasserverbrauch auch in Zukunft zu decken. Ab 1985 sollte Möhliner-Wasser nach Basel fließen, so daß dann die Wasserversorgung für lange Zeit gesichert wäre.